Ein Unternehmer, der vom Erfinden nichts wissen will

Autor(en): **E.K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): **- (1962)**

Heft 49

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651417

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Unternehmer, der vom Erfinden nichts wissen will

Wir entnehmen den stets interessanten «Mitteilungen» des Erfinder-Verbandes der Schweiz (Postfach Zürich 26) folgenden *Brief:*

U....., den 26. Juli 1962

«Sehr geehrter Herr,

Laut Inserat ‚NZZ', Chiffre 22 121 V, suchen Sie aktive Beteiligung an einem Unternehmen mittlerer Größe (evtl. Gewerbe oder Detailgeschäft) als Direktor, Vizedirektor oder Geschäftsführer. Dabei fällt auf, daß Sie ausdrücklich ‚keine Sanierungen und Patentverwertungen' wünschen.

Nun, daß man sich nicht an Sanierungen zu beteiligen wünscht, kann man noch verstehen, da solches nicht jedermanns Sache ist, obschon mancher, der sich mit einem solchen Geschäft befaßte, sich damit selber ganz gehörig saniert hat, denn nicht jedes Geschäft, das Geld braucht, ist als unrentabel oder gar unseriös zu betrachten. Verblüfft ist man jedoch, wenn man liest, daß der zukünftige Geschäftsführer oder Direktor eines Gewerbebetriebes nichts von Patentverwertungen wissen will. Hier staunt der Laie, und der Fachmann wundert sich.

Wer heute in einem Gewerbebetrieb auf der Höhe der Zeit sein will, muß sich automatisch mit Patenten und deren Verwertung befassen, seien dies nun eigene oder fremde Patente. Wer glaubt, in einem Gewerbebetrieb ohne Patente auskommen zu können (Patente sind immer das Resultat guter Neuheiten), gleicht einem Fabrikanten, der nach seiner Meinung auf die einzig richtige Art, konventionell fabrizieren möchte, wie damals als der Großvater die Großmutter nahm. Das Ende: entweder Aufgabe oder sanieren.

Unlängst las man in der ‚NZZ' den Geschäftsbericht eines größeren, gut prosperierenden Gewerbebetriebes der Stadt Zürich, in welchem stand, daß die Verwertung seiner Patente in anderen Ländern so viel einbringe, daß dadurch die eigenen umfangreichen Forschungen mehr als bezahlt würden. Dabei fußt dessen Produktion wie fast alle übrige in der Schweiz auf der Verwertung von Patenten.

Für Forschungen, die, wenn geglückt, in Patenten und deren Verwertung niederschlagen, werden von zeitgemäß eingestellten Fabrikanten Unsummen ausgegeben und Unsummen kommen dabei wieder herein. Was sagen Sie dazu, daß beispielsweise eine einzige Fabrik in Basel, die man nicht lehren muß, wie man zu Geld kommt, jährlich über 50 Millionen Franken für Forschungen ausgibt?

Eine staatliche Institution in den USA hat ausgerechnet und gab bekannt, daß ein einzelner amerikanischer Erfinder, Th. A. Edison, dem Land durch seine Erfindungen, die als Patente verwertet wurden, ungezählte *Milliarden* (nicht Millionen) Dollars einbrachte.

Mehr läßt sich über den Wert oder Unwert von Patenten wohl nicht mehr sagen. Natürlich gibt es Patente und Patente, wie es Häuser und Häuser und Politiker und Politiker gibt, aber als zukünftiger Direktor eines Gewerbetriebes werden Sie wohl die Spreu vom Weizen zu trennen wissen, denn sonst würde es schlimm. Uebrigens, wer sich fatalerweise einmal an einer Wurst den Magen verdorben hat, wird kaum erklären: von nun an esse ich kein Fleisch mehr.

Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrem Unternehmen und verbleibe mit freundlichem Gruß E. K.»

Vom Geheimnis der Erfinderseele

In dem auf *englischem* Stoff beruhenden Buch «Erfindungen und kein Ende» von *Egon Larsen* steht unter Vermeidung jeglicher Sensation der Mensch im Mittelpunkt, nicht als sagenhaftes Erfindergenie, sondern als suchender, hoffender, verzweifelnder, manchmal auch triumphierender Mensch, der das Rad des Fortschritts eine kleine Umdrehung weiter vorwärtsbewegt. Larsen spürt dem Schicksal großer Erfinder nach. In dem Vorwort zu seinem Werk schreibt er:

«Ein paar Wochen vor Erscheinen dieses Buches verbrachte ich einen Abend bei Professor Archibald Montgomery Low in seinem altmodischen, mit Büchern und mysteriösen Geräten vollgestopften Haus in dem Londoner Vorort Chiswick. Ich wollte den Professor kennenlernen, denn er erschien mir als eines der letzten Exemplare einer aussterbenden Gattung — des unabhängigen *Berufserfinders.* Mit seinen rund zweihundert Patenten und seiner prinzipiellen Abneigung dagegen, sich von staatlichen oder industriellen Forschungsstellen binden und als Mitglied oder Leiter einer Gruppe von Wissenschaftern bestimmte Aufgaben vorschreiben zu lassen, ist er ein echter Nachfolger der großen technischen Einzelgänger, deren Reihe mit *Leonardo da Vinci* begann und deren hervorragendste Persönlichkeit *Thomas Alva Edison* war. Was ich von Professor Low wissen wollte, war nicht so sehr seine eigene Geschichte und die seiner Erfindungen, als vielmehr die Antwort auf die Frage, die das ganze Wesen des zivilisatorischen Fortschritts seit der Steinzeit umfaßt,

warum erfinden die Menschen?

Ist es der Wunsch nach Reichtum und Ruhm — oder nur der Drang, sich das Leben durch technische Verbesserungen angenehmer zu gestalten?

‚Weder das eine noch das andere', lächelte er auf meine Frage. ‚Und Geld am allerwenigsten! Es spielt als Ansporn für den echten Erfinder keine Rolle. Wollen Sie die Wahrheit hören? Ich erfinde, weil es für mich nichts Schöneres gibt, als festzustellen, ob das, was ich mir ausgedacht habe, wirklich funktioniert. Tut es das, dann bin ich zufrieden. Dann lege ich vielleicht die Erfindung beiseite, und oft genug ist es vorgekommen, daß ein anderer sie aufgegriffen und damit ein Vermögen verdient hat...' ‚Und ärgert Sie das nicht?', fragte ich. ‚Na ja, man ist nur ein Mensch. Natürlich beneide ich oft meine reichen Freunde mit ihren neuen Autos. *Aber Erfinden um des Geldes willen — eine absurde Idee!*"

In Professor Lows Worten liegt für mich — und wohl auch für manchen meiner Leser — der Schlüssel zum *Geheimnis der Erfinderseele.* Er öffnet uns jene Kammer des Menschenherzens, in dem, wie das Philosophenwort uns sagt, ‚ein Kind versteckt' ist, ein Kind, das spielen will. Der Spieltrieb des Menschen ist sein wahrer Ansporn zum Erfinden; ein Trieb, so unausrottbar wie Hunger und Liebe, wenn er auch nicht allen Menschen in gleichem Maße zuteil wird. Diejenigen, die ein besonders reichliches Maß davon erhielten, werden zu Erfindern.

Und dies ist auch der Grund, warum ich nicht zu denen gehöre, die das Ende des Erfindergeschlechtes prophezeien. Wer dieses Buch liest, wird im letzten Kapitel vielleicht einen Anhaltspunkt dafür finden, wie sich das Erfinden in der *Welt der Zukunft* abspielen dürfte.

Der Typ des Erfinders ist in Wandlung begriffen, und der Einzelgänger von der Art Edisons oder Professor Lows mag verschwinden; aber nicht alle Menschen mit erfinderischen Anlagen werden in die hochspezialisierten Forschergruppen, in die mit allen modernen Apparaten ausgestatteten Laboratorien der Regierungen und Industriekonzerne abgedrängt werden:

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Amateurerfinder

der auf der Fahrt vom Büro nach Hause, bei der Arbeit auf dem Feld oder in der Fabrik, seine Idee faßt und sie im möblierten Zimmer oder im Gartenschuppen ausarbeitet, eine *gewaltige Renaissance* erleben wird. Schon heute melden nicht weniger als 30 000 Menschen jährlich ihre Ideen im Patentamt *Englands* — des traditionellen Erfinderlandes — an, die überwiegende Mehrzahl davon sind Leute aus Berufen, die mit Technik oder Wissenschaft nicht das geringste zu tun haben. Ihr gemeinsamer Charakterzug ist die Begeisterung für ein Steckenpferd — der Spieltrieb. Ihnen, den Steckenpferdreitern, sei dieses Buch gewidmet.»

Große Möbel-Ausstellung an der Zürcher Herbstschau

Schon immer bildete die Möbelterrasse an der Zürcher Herbstschau einen der Hauptanziehungspunkte. Jahr für Jahr orientieren sich Brautpaare, aber auch bestandene Ehepaare über die neuesten Modelle führender Möbelfirmen. Die diesjährige 13. Zürcher Herbstschau, die vom 27. September bis 7. Oktober stattfindet, bringt ein so großes Angebot, daß der Rahmen der traditionellen Möbelterrasse gesprengt wurde. So findet der Besucher dieses Jahr auch Möbelfirmen im weiten Raum des Hallenstadion-Innenraumes. Frei und unbeschwert wird er sich darum die vielen neuen Anregungen betrachten können, die zusammen mit den vielen Angeboten aus Mode und Haushalt die Zürcher Herbstschau so bekannt und beliebt gemacht haben.

